

Hans von Hoffensthal: „Der Dichter des Ritten“

von Georg Kierdorf-Traut

Vor 125 Jahren, am 16. August 1877, wurde Johann Nepumuk Anton Josef Maria von Hepperger zu Tirschtenberg und Hoffensthal, zu welchem noch „Landmann von Tirol“ hinzugefügt wurde, im Zallinger Sommerfrischhaus zwischen Maria Himmelfahrt und Oberbozen geboren. Als Dichter nannte er sich Hans von Hoffensthal.

Unter dem Pseudonym Hans von Hoffensthal veröffentlichte er viele Gesellschaftsromane, die ihm in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen glanzvollen Ruhm einbrachten. Die wichtigsten Bücher sollen hier erwähnt werden: „Maria Himmelfahrt“ (1905), „Helene Laasen“ (1906), „Das Buch vom Jäger Mart“ (1908) und „Lori Graff“ (1909).

Welches Aufsehen die Romane Hoffensthal's in der prüden Gesellschaft des Bozner Adels und Bürgertums hervorriefen, geht aus einer Bemerkung seiner Mutter hervor: „Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie schwer es für eine Mutter ist, wenn ihr Sohn Bücher schreibt, die sie sich nicht zu lesen getraut.“¹

Die hohen Auflagen seiner Romane (der literarisch sicher reifste „Lori Graff“ erreichte 65.000 Exemplare) bestätigen die große Beliebtheit seiner Werke, die bis 1916 erschienen, nicht nur in Tirol, sondern im gesamten deutschen Sprachraum. Der Literaturhistoriker Prof. Adolf Bartels aus Weimar veröffentlichte 1916 in einer Liste „Die besten deutschen Romane“, neben Rainer Maria Rilke („Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“), Arthur Schnitzler („Der Weg ins Freie“), Hans von Hoffensthal mit gleich drei seiner Romane: „Maria Himmelfahrt“, „Lori Graff“ und „Moj“.

Leider ist das Werk Hans von Hoffensthal's heute weitgehend in Vergessenheit geraten, wohl auch deswegen, weil die gesellschaftliche Problematik nicht mehr in die heutige Zeit passt. An den Rittner Romancier und Nervenarzt, der in den Sommermonaten 1906 und 1910 als Hotelarzt im Grandhotel auf der Mendel arbeitete, erinnert heute

außer einer Mittelschule in Klobenstein, die nach ihm benannt wurde, nur noch eine kleine Schrift „Abschied von Oberbozen“, die er 1907 anlässlich der Eröffnung der Rittner Bahn schrieb. Zu Recht schreibt Josef Rampold im Vorwort zu dieser Novelle: „So könnte man dieses Prosastück als Träumerei eines Mannes ansehen, der die Räder zurücktreiben wollte, um eine letzte Idylle zu bewahren. Die Entwicklung seit jener Zeit hat aber andererseits dennoch erwiesen, daß die Kulturlandschaft dieses gottgesegneten Landes ein kostbarer Schatz ist, der sehr behutsam bewahrt werden muß, in diesem Sinn gesehen ist Hoffensthal's ‚Abschied von Oberbozen‘ heute noch so zeitnah, wie es diese Perle der Südtiroler Literatur zu ihrer Entstehungszeit gewesen ist.“² Dieses Prosastück erschien erstmals 1930 in Privatdruck bei Amonn in Bozen.³ Seit 1989 ist es bei Athesia in Bozen mit Fotos von Oswald Kofler neu aufgelegt worden und als einziges Werk des Dichters wieder greifbar. Hoffensthal's übrige Romane und Erzählungen sind längst vergriffen. Eine Textstelle aus Lori Graf soll hier die einfühlsame Sprache des Dichters unterstreichen.

So ist denn nun die Geschichte der Lori Graff zu Ende. Ich beendete sie heute, dankbar froh, daß diese ernste und mühsame Arbeit von zwei langen Jahren damit hinter mir ist. Und jetzt sitze ich auf dem Waltherplatze vor dem Greifen und höre der Militärmusik zu.

Es ist ein warmer Juniabend, der Himmel schon nächtlich, rein und klar, mit einem halben Mond und unzählba-

Aus „Lori Graff“:
Abschied

ren Sternen in seinem weichen wunderstillen Samt. Viel Volk sitzt rings an den Tischen; biedere, satte Bürger mit Kindern und Frauen, Sommergäste, die Bozen passieren, Touristen, die nur auf den Morgen warten, um wieder in die Höhe zu steigen – –, und – wie immer hier beim Greifen – einige Hochzeitspärrchen, die heute ankamen, und denen diese warme, fast schon ein wenig schwüle Juninacht ihre Brautnacht ist.

Es sind ein paar recht junge Leute unter ihnen, Frauchen von heute oder gestern morgen, und eine, die mir gegenüber sitzt, sieht Lori Graff ähnlich, wie sie in ihrer gesunden Zeit war, rosig, blühend und frisch, voll Hoffnungen auf das große so viel versprechende Leben. Das junge Frauchen ist auch erst achtzehn, gewiß noch nicht ganze neunzehn Jahre alt. Und wenn ich mir dieses Kind ansehe – mehr ist sie nicht trotz des breiten Reifens, den sie so vergnügt im Lichte blinken läßt –, so bin ich besonders froh, daß ich die Geschichte der Lori Graff erzählt habe. Vielleicht ist sie auch die ihre.

„Maria“, sagt jetzt ihr Mann zu ihr und sieht sie verliebt und geduldig an, „Maria, wir gehen.“

Maria, Lotte, Hilda und Lori – – Frauen mit jedem Namen hat das Schicksal der armen Lori Graff schon einmal getroffen. Denn es ist ein Schicksal, das sich überall seine Opfer holt und dessen Ernst und Trauer allerorts, in großen und kleinen Städten und auf dem Lande hundertmal zu Hause sind. Die Geschichte der Lori Graff, die gesund und lebensfreudig in die Ehe ging und darin um alle ihre Hoffnungen betrogen wurde, spielt das Leben jahraus, jahrein auf seiner ernstesten Bühne, mit armen Unglücklichen als Darstellern, deren Angst und Verzweiflung echt sind und deren Tränen und Gebete und deren Flüche aus roten, zuckenden Herzen kommen.

Ja. Unzählige Male hat das Leben dieses grausame Stück schon gespielt. Und doch wissen nur so wenige darum und können nur so wenige den Blick

„Diese Erinnerungen müßt Ihr uns lassen ...“



HANS VON HOFFENSTHAL

hinter den Vorhang werfen, den einen scheinheilige und verlogene Gesellschaft zimperlich und feig davor hält.

Ich habe einmal den Vorhang aufgezogen – –.

Es war mir nicht möglich, jeden, der in dieser Geschichte seine Worte redete, seine Rolle spielte und wieder ging, mit derselben Sorgfalt zu beschreiben, die ein jeder um seiner Besonderheit willen verdient hätte. Ich mußte vor allem von Lori Graff erzählen, besonders von ihr. Aber während ich dies tat, lernte ich auch alle die anderen kennen, die um sie waren. Auf einige mußte ich mit spitzigem Finger zeigen und durfte sie nicht schonen. Denn sie haben durch ihre Härte und Grausamkeit das Schick-

Der Dichter Hans von Hoffensthal wurde vor 125 Jahren als Johann Nepumuk

Anton Josef Maria von Hepperger zu Tirschtenberg und Hoffensthal am Ritten geboren.

Der Briefwechsel mit
Ludwig von Ficker

sal der lieben, jungen Frau zum vollkommenen Elend gemacht. – Und es waren andere da, gegen die ich zuerst auch Anklagen hatte, für deren Handeln ich aber doch Versöhnung gefunden habe, Verstehen und Verzeihen. Sie habe ich dann auch während der Arbeit liebgewonnen, wie Weggenossen, die mit mir ein gut Stück die Straße gingen und mir dabei zu Freunden geworden sind. Von allen den Lieben nehme ich nun herzlich Abschied. Von Valentin und dem guten Hermann Karnoler, Hans Hofmann und seiner treuen Rosa, von der alte Kristin, Loris Magd, und von Suse mir ihrem brennend roten Dornenkranz, ihrer bitteren Seele und ihrem armen Körper, den sie Gott zurückgab, rein und unberührt und demütig mit den Worten: „Herr nimm ihn wieder, ich habe ihn nie gebraucht.“

Und Rolf, der gute, treue Rolf durfte mitlaufen. – –

Es ist viel Grausames und Unerbittliches in der Geschichte der Lori Graff, und vielleicht wird manche Leserin das Buch und mich darum schelten. Aber es ging nicht an, da etwas zu verschweigen. Denn das Schicksal der Lori Graff ist auch eine Erfahrung und eine Lehre. Und es soll anderen eine Rettung sein, ein Zeichen der See- und Fährniskarte des großen Lebens, daß an einer Stelle Klippe und Untergang ist, eine Warnung, damit andere wissend und heil daran vorüberkommen. Und glücklicher werden, als es Lori Graff in ihrer Ehe geworden ist.

Ja. Ich hoffe, daß dieses Buch vielleicht einige junge Frauen retten und anderen, die in das Unglück schon verstrickt sind, wenigstens ein Trost sein kann, dass ihre Tränen nicht mehr so schmerzen, sondern leicht fließen wie ein stiller Regen, der abends fällt und fällt.

– – –

Die Musik setzt wieder ein.

Ein Walzer.

Vorne sitzt ein blonder Geiger. Vielleicht ist es Karl Sybold. Er lockt, lockt

und geigt, über die Hecke vom Platze her recken die jungen Mädchen die Köpfe und sehen ihn verzückt und schwärmend an. Und dazu brummen, knurren und surren die Baßgeigen und singen sehlich und süß wie die Celli.

Gerade vor mir aber spielen die Klarinetten, eine traurige und eine fröhliche, und blasen die Triolen.⁴

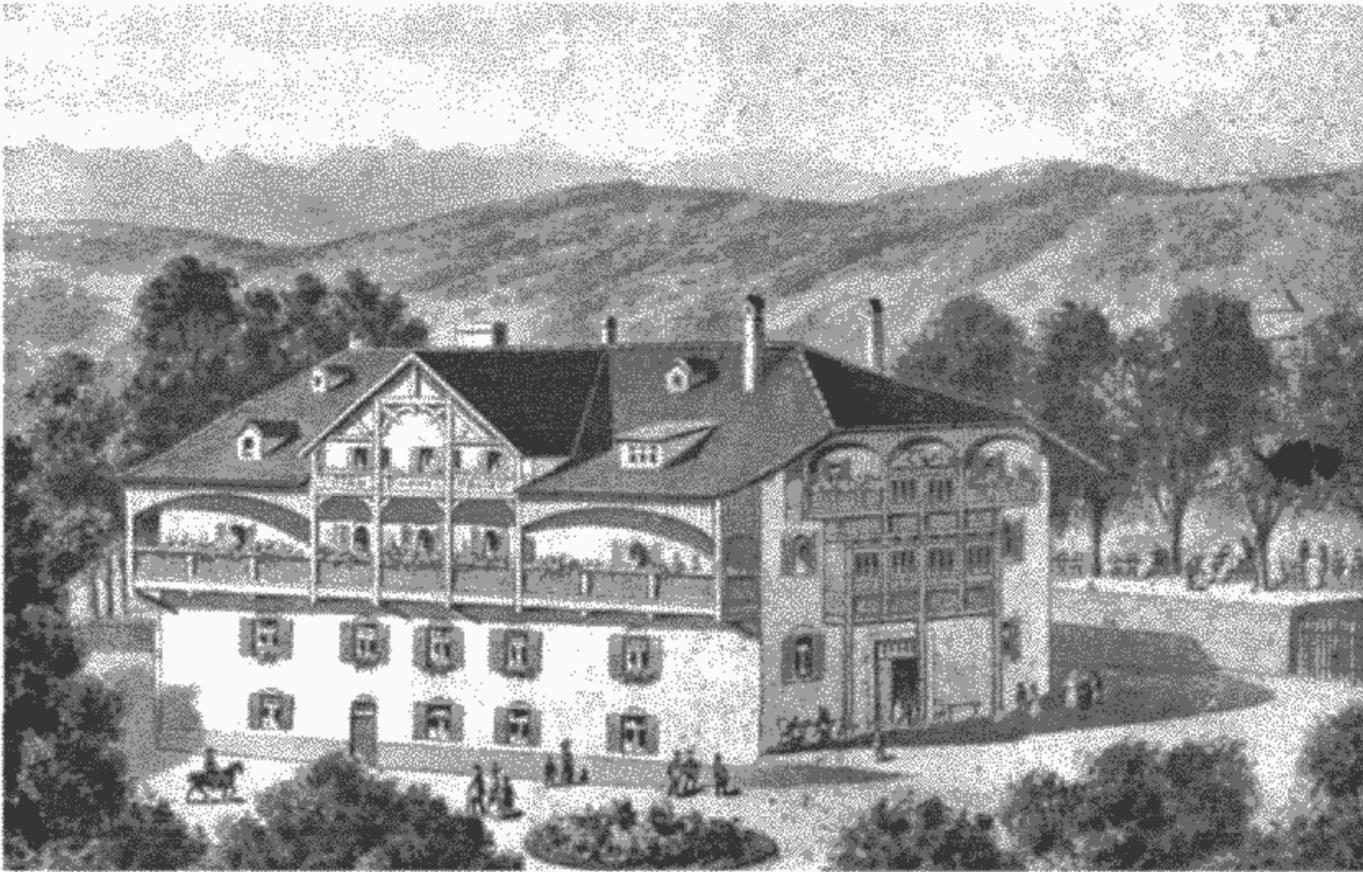
Aufsehen erregte der Schriftsteller auch durch seinen Schriftwechsel mit Ludwig von Ficker, der in seiner neu gegründeten Zeitschrift „Der Brenner“ gleich im ersten Heft, Juni 1910, seinen Roman „Den heiratsfähigen Mädchen“ rezensierte.⁵ Polemisch wurde der Briefwechsel, als er sich über einen Essay Carl Dalagos „Laotse und ich“ im „Brenner“ aufregte:⁶ „Im Ernst sperren Sie endlich diesem Narren Ihre Spalten. Dann kann aus dem Brenner mühelos das Blatt werden, das Sie und viele Freunde Tirols wünschen.“⁷ Carl Dalago hingegen hat Hoffensthals Roman „Maria Himmelfahrt“ 1905 im „Tiroler Wastl“ positiv besprochen: „Soviel aber ist gewiß: Mit ‚Maria Himmelfahrt‘ sind sämtliche Tiroler Romane überflügelt. Jungtirol hat in Hans von Hoffensthal einen wirklichen Dichter mehr. Tirol blüht.“

Wie aus einem Brief Hoffensthals vom 13. September 1911 an Ludwig von Ficker zu ersehen ist⁸, hielt sich Hans von Hoffensthal zeitweise im damaligen Hotel Hofer in Oberbozen, ehemals Hotel und Pension „Doppelbauer“, heute Hotel Post Viktoria auf. Wie mir die Besitzerin den Hotels, Frau Unterhofer, sagte, soll der Text für den Prospekt des Hotels „Doppelbauer“, der sonst nirgends publiziert wurde, von Hoffensthal stammen. Mich wundert allerdings, dass er die Rittner Bahn, die er ja gar nicht mochte, im Text so herausstellt:

„Wie von übermütiger Riesenhand in die wuchtigen Felswände eingerissen, windet sich der Schienenweg der Rittner Bahn hinauf in die aussichtsreiche Höhe des Rittner Berges.“



Die Titelseite des 1909 erschienenen Romans „Lori Graff“

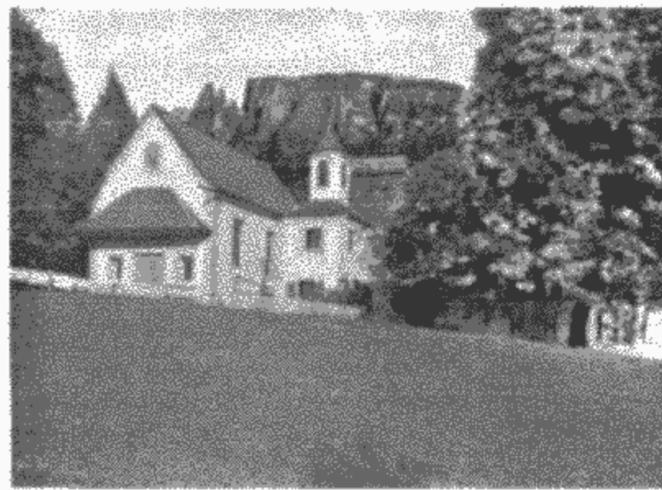


Das Hotel
Doppelbauer in
Oberbozen

Stauend sieht der Fremde vom luftigen Waggon aus, den die elektrische Lokomotive gleich einem gereizten Stier mit cyklopischer Kraft zornig in die steile Höhe hinaufschiebt, wie der Rosengarten und seine Nachbarn mählich versinken, indes die Schlucht des Rivalauner Baches finster aufsteigt.

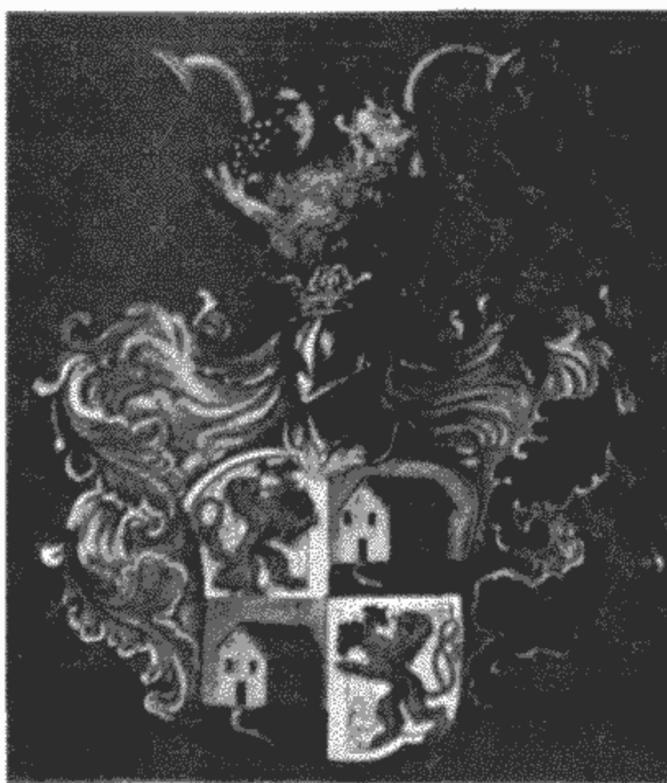
Die ersten, sogen. Erdpyramiden – geologische Wunderwerke aus der Raritätenkammer der Natur – tauchen auf und erregen gebührende Bewunderung.

Nun eine kurze Tunnelfahrt, und während schon kühlere Lüfte in bergfrischer Reinheit die Brust heben und das Kirchlein St. Georg, das schon zur Rittner Ortschaft Oberbozen gehörig, während der Fahrt in schwindelnder Höhe thronte, rechter Hand schon ganz nahe erscheint, überwindet die elektrische Maschine brummend die letzten kühnen Steigungen. Und – wie durch Zauberschlag erscheint sie plötzlich wieder, die ganze Märchenwelt der herrlichen Dolomiten in gigantischer Grösse und überraschender Nähe. Angeführt von dem ehrwürdigen Vater Schlern, mit dessen kolossalem Felsenleibe man die Häuser wohl der ganzen Welt bauen könnte, ihm zur Seite seine getreuen Paladine, die Santner- und Euringerspitze, neben denen noch Langkofel und Sella trutzig



hervorlugen, kommen sie alle, die lieben Bekannten und ersehnten Unbekannten: Der göttliche Rosengarten mit allen seinen Trabanten, der hehre Cimon della Pala in duftblauer Ferne, die wunderschöne Latemar-Gruppe mit ihren eleganten formschönen Gipfeln, Spitzen, Scharten, bizarren Nadeln und Türmen, das Schwarzhorn, Weißhorn, Col Turond, der Zangen und viele andere. Ganz weit links grüsst die edle Geisler-Gruppe herüber, südwestlich sieht man eine Menge von schneeigen Gipfeln über der langen Linie des Mendelstockes auftauchen; die Brenta- und Presanella-Gruppen, während ganz im Westen funkelnde Firnhäupter, die Ortler- und Centralalpen majestätisch emporsteigen.

Mit kurzem Ruck trennt sich an der 1. Haltestelle Maria Himmelfahrt, wo die Zahnstange ihr Ende erreicht, die



Das Wappen der
Familie Unterhofer

1676. Martin Unterhofer
1715. Georg Unterhofer
paar zu Oberbozen
1793

Berglokomotive vom Waggon, der froh der wiedergewonnenen Freiheit und eigenen Kraft klingelnd und lustig nach Oberbozen enteilt, unterwegs noch einen reizenden Blick bietend, auf das Sarntal, darüber thronend fast in gleicher Höhe mit dem Waggon, das Dörflein Jenesien, von den Zacken der Ultenner Berge überragt.

Oberbozen mit den Fraktionen Maria Himmelfahrt und Maria Schnee ist eine stattliche Siedlung, 1.220 m hoch gelegen, mit zahlreichen Villen, Hotel's und Landhäusern, in herrlicher Lage hingegossen auf die grünen Matten des Ritten.

Schon seit vielen hunderten von Jahren diente der Ritten als Sommerfrische, ja er soll die älteste Sommerfrische Tirol's sein! Wenn man die herrliche Aussicht genießt, die mächtigen Waldungen sieht, begreift man, dass schon seit jenen idyllischen Zeiten, wo die Bozner Kaufleute, wenn die Hitze in der Stadt gar zu drückend wurde, einfach ihre Läden und Gewölbe zusperrten und ein paar Monate „auf den Berg“ gingen, und noch früher, die Bozner Familien hier herauf zogen, um in der bergfrischen Ruhe des Rittens bei Lerchensang und dem friedlichen Läuten

des weidenden Viehes sich zu erholen und zu erquicken.

Die behäbigen Alt-Oberbozner Landhäuser, die voll breitspuriger lächelnder Behaglichkeit dastehen, kaum ein Haus vom andern durch Zaun und gar Mauer getrennt, frei und sonnig, sind so recht der Ausdruck dessen, was den Fremden am Ritten erwartet, Ruhe, Sorglosigkeit und Erholung.

Wer die herrliche Abendbeleuchtung, das sogen. Alpenglügen, das die Dolomiten, nächst ihren märchenhaften Formen, vor allen anderen Bergen in Tirol weltberühmt gemacht hat, sehen will, muss auf den Ritten gehen. Nirgends bietet sich der Anblick dieses unvergleichlichen Naturschauspiels schöner als in Oberbozen.

Gleich Flammen glutet es in den Riesenleibern der Berge. Grell rot flankt Spitze um Spitze auf, bis sie alle dastehen in unbeschreiblich feuriger Farbenpracht, indes violette Schatten den Fuß der Berge herauf kriechen und all' die Schluchten, Täler und Risse in ihren lindnen Schleier hüllen. Mählich werden die Farben zarter, die Glut verblaßt langsam und während die Sonne schon verschwunden, leuchtet und glastet es noch manchmal auf in den nun bleichen Wänden. Mit starrer Wucht stehen die Felsenhäupter scharf umrissen gegen den ganz durchsichtig lichtblauen Himmel, während im Westen purpurne langgezogene Wolken mit goldenen Säumen der geschiedenen Sonne trauernd nachgrüßen.

Wer am Ritten weilte, kann ihn nie vergessen und gern wird er sich wieder und wieder in seinen Bann begeben, denn er ist immer schön, ob im lachenden Frühling, wo der Föhn die Luft spiegelblank putzt, dass die Berge zum Greifen nahe stehen, im blumenreichen Sommer oder im klaren, farbsatten Herbst.“

Während des Sommeraufenthaltes 1983 in Maria Himmelfahrt im „Haus zur Zeder“, neben dem kleinen Teich mit der schwimmenden Insel am Wald-

rand, erzählte mir Frau Gertrude von Walther, verheiratete Glauber, eine Jugenderinnerung an Hans von Hoffensthal.¹⁰ Ich kann mich besonders an eine kurze Andeutung erinnern, die Frau Glauber im Zusammenhang mit einem Uhu brachte, den der Dichter gelegentlich in einem Käfig am Rücken trug. Diese Begebenheit hat Carl von Breitenberg im „Schlern“ 1964 geschildert:

„Öfters lud er mich ganz allein ein, ihn zu begleiten, besonders dann, wenn er mit dem „Buhin“ auf die Jagd ging. Er trug den großen an einer kleinen Kette gefesselten Uhu in einem Käfig auf dem Rücken, wie einen Rucksack, die leichte Flinte auf der Achsel und wir suchten uns eine einsame Bergwiese, wo er den Uhu auf einer Stange mit Querbrettchen aussetzte. Wir selbst verbargen uns am Waldrand und sahen gespannt zu, wie Krähen, Elstern und andere kleine Vögel auf den Buhin herabstießen, der sich, geblendet von der Sonne und beunruhigt von dem kleinen gefiederten Gelichter, auf den Rücken legte und die Angreifer anfauchte. Ich erinnere mich nie, daß Hans, trotz der Flinte, die er mit hatte, auf die Vögel schoß, seine ganze Freude galt dem stillen Zusehen zu dem sonderbaren Verhalten der vielen kleinen Vögel gegenüber ihrem riesenhaften Artgenossen. Wenn wir genug von diesem Schauspiel hatten, setzten wir uns auf die warme Wiese, Hans zündete sich eine Zigarette an, immer mit dem Brennglase,

da er sich diesen Genuß vom Himmel holen wolle, wie er sagte und er machte mich jungen Buben auf die Schönheit der Natur, rings um uns herum aufmerksam, auf den unendlich weiten, in bläulichem Lichte gleißenden Horizont, auf die weichen Formen der Lärchen und Birken, die in so seltsamem Kontrast stehen mit den knorrigen, rötlichstämmigen Rittner Föhren, deren warmen Harzgeruch wir einatmeten.“¹¹

Am 7. Dezember 1914 starb der Dichter im Sanatorium Grieserhof in Bozen-Gries an Lungentuberkulose, an der er seit 1911 litt. In jenem Haus, in dem auch Ljubov' Dostoevskaja, die Tochter des berühmten russischen Schriftstellers Fedor Dostoevskij, am 10. November 1926 an Lungentuberkulose starb und am kleinen Friedhof in Gries begraben wurde.¹² Übrigens wurde Christian Morgenstern im Grieser Sanatorium, von Arco kommend, einige Tage behandelt, kurz bevor er dann am 31. März 1914 in Meran an dieser heimtückischen Krankheit starb. Die sterblichen Überreste von Ljubov' Dostoevskaja wurden 1957 auf den Friedhof Bozen-Oberau überführt. Das Grab Hoffensthal's musste dem modernen Verkehr weichen.

Beatrix Unterhofer hat mit ihrem Buch „Ein Leben in der Sommerfrische“ dem Dichter Hans von Hoffensthal ein bleibendes Andenken bewahrt.¹³

Anschrift:

*Georg Kierdorf-Traut,
Weißes Haus, D – 48268
Grewen-Gimble*

1 Unterhofer, B.: Ein Leben in der Sommerfrische, Bozen 1996, S. 83.
2 Rampold, J.: In: Abschied von Oberbozen, Bozen 1989, S. 8–9.
3 Hoffensthal, von, H.: Abschied von Oberbozen, Amonn, Bozen, 1930.
4 Hoffensthal, von, H.: Lori Graff, Leipzig, 1909.
5 Robert, M.: In: Der Brenner 1910, Heft 1, S. 13–18.
6 Dallago, C.: In: Der Brenner II, Heft 7, 15. 8. 1911.
7 Ficker, von, L.: Briefwechsel 1909–1914, Innsbruck 1988, S. 66–67
8 Ficker, von L.; a. a. O., S. 68–69.

9 ebda.

10 Siehe auch eine Kindheitserinnerung an Hans von Hoffensthal zu seinem 50. Todesjahr. In: Kulturberichte aus Tirol 1964, Folge 150, S. 9–10.

11 Breitenberg, von, C.: Meine Erinnerungen an Hans von Hoffensthal. In: Der Schlern 1964, H. 38, S. 276–277.

12 Zoeggeler, B.M. und Talalay, M.: Ljubov' Dostoevskaja, St. Petersburg – Bozen, Bozen 1999.

13 Unterhofer, B.: Hans von Hoffensthal. Ein Leben in der Sommerfrische, Bozen 1996.

Anmerkungen